



Wagner-Tuba in B (Tenor)

Werkstatt der Produktiv-Genossenschaft, Wien, um 1920

Vier Drehventile; Korpus und Ventile Messing, aufgelötete Teile Neusilber, teilweise geprägt;

L. 2720 mm; Dm. Stürze 207 mm

Inv.Nr. 1980.2400. Legat Dr. h.c. Wilhelm Bernoulli-Preiswerk, Greifensee

Die Musikinstrumenten-Sammlung des Historischen Museums Basel bewahrt zwei Wagner-Tuben auf, ein Tenor- und ein Bassinstrument (1980.2526.), die beide aus der Sammlung von Pfarrer Dr. h.c. Wilhelm Bernoulli-Preiswerk zugegangen sind und – wie die Mehrzahl der Bernoulli-Instrumente – leider im Depot lagern. Beide wurden von der bis 1935 bestehenden Produktiv-Genossenschaft der Musikinstrumentenmacher Wien hergestellt, was eine auf einem aufgelötetem Schild aus Neusilber geprägte Inschrift bezeugt: PRODUKTIV- / GENOSSENSCHAFT / WIEN X. / LAXENBURGERSTRASSE 69.

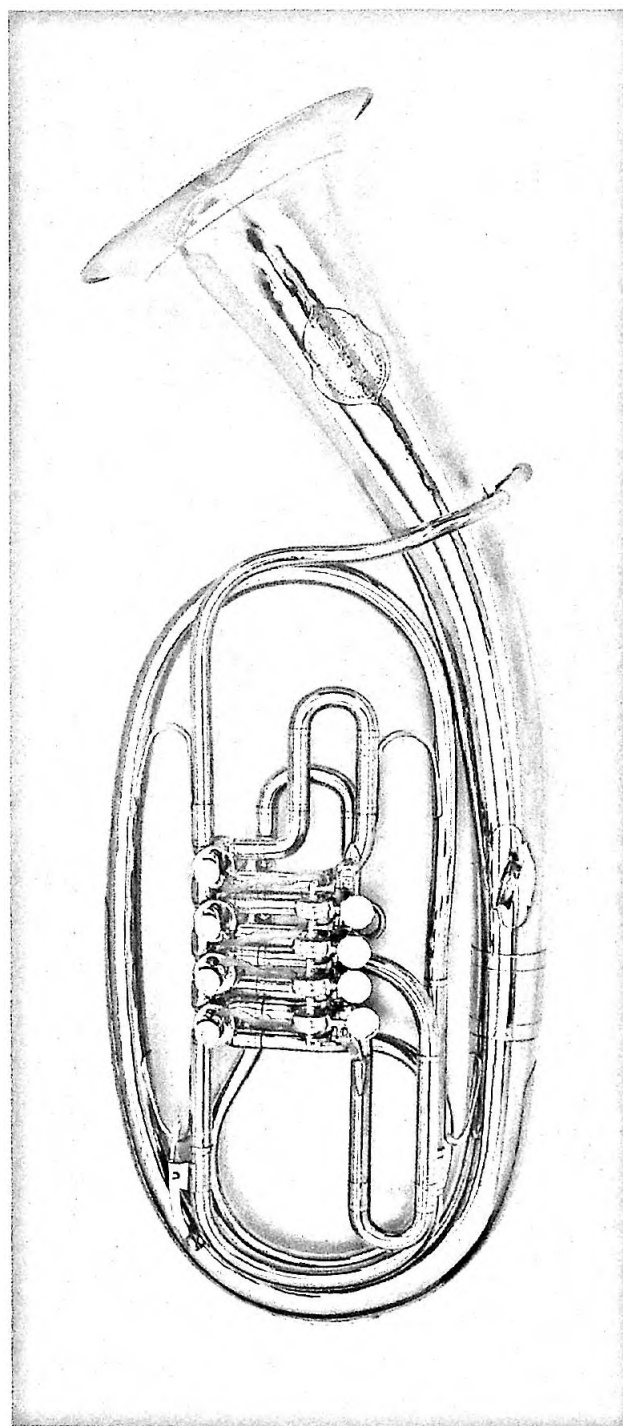
Zu dem Instrument mit der Inventarnummer 1980.2400. sind ein Brief und eine Quittung erhalten, die nachweisen, dass Bernoulli das Instrument am 28. September 1966 von der Tonhalle-Gesellschaft Zürich käuflich erworben hatte. Die Annahme liegt nahe, dass beide Instrumente aus demselben Bestand der Tonhalle stammen, dass beide dort im Orchester eingesetzt wurden und schliesslich, nachdem sie ihre Funktion nicht mehr erfüllen konnten, abgegeben wurden.

Instrument und musikalische Funktion

Die Wagner-Tuben bilden innerhalb der Blechblasinstrumente insofern eine eigene Gruppe, als sie eine gegenüber den Tuben weniger weite Bohrung und ein Hornmundrohr aufweisen, in ovaler Form gewunden sind und mit einem Hornmundstück geblasen werden. Sie werden in B (Tenor-) und in F (Bassgrösse), je mit vier linksgriffigen Drehventilen gebaut und sind ca. 270 cm bzw. 300 cm lang.

Im Orchester werden sie von den Hornisten, das heisst vom zweiten Hornquartett mit den je eigenen Mundstücken der Musiker gespielt.

Ihr gegenüber den Posaunen und den herkömmlichen Tuben leichtere, hellere und gegenüber den Waldhörnern eher dunklere Klang verleiht der Musik bei entsprechender Spielweise der Instrumente eine Feierlichkeit, Erhabenheit oder gar Weihe, die Wagner für besondere Stellen in seinem Ring gesucht hat, z.B. zur klanglichen Darstellung von Walhall,



der Götterburg («Rheingold») oder des Schicksalskunde-Motivs («Walküre»). Der Einsatz der Wagner-Tuben ist jedoch nicht an bestimmte Motive gebunden und findet sich neben Feierlichem auch etwa bei Handlungen mit eher kämpferischem Charakter (z.B. in der «Walküre» bei dem Motiv des Hundings).

In der Nachfolge Wagners wurden diese neu geschaffenen Instrumente von Anton Bruckner (späte Sinfonien), Richard Strauss («Elektra», «Die Frau ohne Schatten», «Alpensinfonie») und Igor Strawinsky («Der Feuervogel», «Le Sacre du Printemps») eingesetzt.

Entstehungsgeschichte

Richard Wagner hatte für die Klanglichkeit seiner Bühnenwerke – insbesondere im Bläserbereich – bestimmte Vorstellungen, die mit dem herkömmlichen, zu seiner Zeit üblichen Orchester-Instrumentarium nicht zu realisieren waren. Seine Hörerfahrungen mit der Militärmusik sollten Ansporn sein, dem romantischen Orchester mit seinen bereits vielfältigen Klangfarben weitere Schattierungen aus dem militärischen Blasorchester hinzuzufügen.

Wagner griff einerseits auf ältere, kaum mehr in Gebrauch stehende Instrumente (z.B. Serpent) zurück oder veranlasste Instrumentenbauer zu verschiedenen Experimenten, die neue oder auch bloss modifizierte Instrumententypen entstehen liessen.

In den Skizzen des im Sommer 1853 begonnenen «Rheingold» («Der Ring des Nibelungen») stellt er sich weich spielende Posaunen («Pos. dolce») vor, während die ein Jahr später ausgearbeitete Partitur von 1854 bereits Tuben vorschreibt. Er dürfte in der Zwischenzeit andere Instrumente kennengelernt haben. (A. Baines weist darauf hin, dass er im Herbst 1853 in Paris weilte und Instrumente von Adolphe Sax, vor allem wohl dessen Saxhörner hören konnte.) Bei der Aufführung des «Rheingold» 1869 in München wurden Tuben der Firma Carl Wilhelm Moritz (Berlin) mit einem d'amore-Schallstück gespielt, um den von Wagner gewünschten milderen Klang zu erhalten, der jedoch (noch) nicht befriedigte. Es folgten weitere Bemühungen; u.a. versah Moritz das Instrument mit einem Waldhorn-Mundrohr. Die Kombination eines Tubakörpers mit Waldhorn-Mundrohr und -Mundstück führte zu einer befriedigenden Ausgangslage, so dass diese neuen Instrumente bei der Premiere des «Ring des Nibelungen» in Bayreuth 1876 erstmals erklingen konnten. An diesem von Moritz geschaffenen Modell orientieren sich die späteren, auch von anderen Firmen hergestellten Wagnertuben.

Literatur Antony Baines, «Wagner Tuba», in: The New Grove Dictionary of Musical Instruments, Bd. 3, London 1984, S. 831f.

ders. Brass Instruments, London 1980, S. 264f.

Herbert Heyde, Das Ventilblasinstrument, Leipzig 1987, S. 190f.

Egon Voss, Studien zur Instrumentation Richard Wagners, Regensburg 1970. Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 24, S. 215f.

Text: Dr. phil. Veronika Gutmann

Foto: HMB Maurice Babey

© Historisches Museum Basel, 1994

Sonderausstellung: «Was Basel reich macht...»

Das Historische Museum Basel 100 Jahre in der Barfüsserkirche